

Wilhelm Hadelar

Das Kriegsende bei Lauenburg an der Elbe zwischen dem 18. April und dem 8. Mai 1945

Um die Mitte April 1945 befahl der alliierte Oberbefehlshaber, General Eisenhower, der 21. Heeresgruppe, möglichst schnell an die Ostsee vorzustoßen. Er wollte die Masse der Flüchtlinge abfangen, die aus Mecklenburg nach Westen strömten. Zugleich wollte er Schleswig-Holstein und Dänemark gegen die Rote Armee abschließen. Das 8. Korps sollte die Elbe bei Lauenburg überschreiten und dort einen Brückenkopf von 24 km Länge und 13 km Tiefe bilden. Aus diesem heraus sollte es nach Nordosten vorstoßen und Lübeck nehmen. Das 12. Korps sollte durch diesen Brückenkopf nachstoßend nach Westen schwenken und Hamburg nehmen. Im Zusammenhang dieses letzten großen Unternehmens der 21. Heeresgruppe, das den Decknamen „ENTERPRISE“ trug, hatte das 21. U.S. Luftlandekorps, das inzwischen Montgomery wieder unterstellt worden war, den Auftrag, rechts vom 8. Korps einen Übergang über die Elbe zu erzwingen und die rechte Flanke der 21. Heeresgruppe während ihres Vorstoßes zu sichern.

Auf diesem Grundgedanken wurde von alliierter Seite der Elbübergang bei Artlenburg-Lauenburg durchgeführt.¹⁾

Die 15. Schottische Division sollte als Spitze den Angriff durchführen. Schon am 19. April, als gerade Lüneburg erreicht worden war, erörterten die Führer der britischen Truppen die Frage, ob man die Elbe nicht in der Nacht vom 19. zum 20. April überraschend mit Sturmbooten überschreiten sollte. Mit Widerstreben verzichtete man darauf, offenbar aus dem Gedanken heraus, das bei der günstigen Verteidigungslage des Nordufers der Elbe ein solcher Angriff zu schwere Verluste verursachen würde, denn das rechte Elbufer ist ja von der Kanalmündung an nach Westen durchgehend Prallhang, Steilufer von 25 bis 35 m Höhe. Dieses Steilufer ist nur an wenigen Stellen durch Schluchten unterbrochen, durch die feste Straßen nach oben führen: In der Stadt Lauenburg selbst und dann erst wieder gegenüber von Artlenburg. Aus dem Kuhgrund führt ebensowenig eine feste Straße nach oben wie aus dem Glüsinger Grund. Außerdem war die Elbe in der in Frage kommenden Zeit (wie jetzt infolge des Stauwerks bei Geesthacht) etwa 300 m breit und wies eine Stromgeschwindigkeit von 2,8 bis 3,8 m/s auf. Dazu kam, daß der Anmarsch auf dem Südufer von Lüneburg her nur auf zwei Straßen möglich war, die tatsächlich schwere Panzer und Brückenspalen tragen konnten. Eine verlief von Scharnebek-Echem auf die Elbbrücke bei Lauenburg zu, die andere führte von Lüneburg nach Artlenburg. Das Land zwischen beiden

¹⁾ Die Darstellung folgt hier dem Buche des Lieutenant-General H. G. Martin, *The History of the 15th Scottish Division 1939 - 1945*, Edinburgh and London 1948. Die hier interessierenden Dinge stehen im Wesentlichen am Ende des Kapitels X und im Kapitel XI des Buches etwa ab Seite 319.

Straßen ist Marsch und von zahlreichen Altwässern der Elbe durchzogen. Überdies ist das Gelände vom Lauenburger Hochufer aus bis zu 16 km tief einzusehen.

Als Gegner standen den Briten etwa acht bis neun Bataillone gegenüber, die über etwa 100 Geschütze, meistens Flak, verfügten. Daß die Bataillone ein „sehr gemischter Haufen“ waren, war bekannt, aber offensichtlich hielt man sie britischerseits noch für ziemlich kampfkraftig, wobei die taktisch günstige Stellung der Deutschen auf dem hohen Ufer nicht unwesentlich mitgesprochen haben mag.

Wie sah es nun wirklich auf deutscher Seite aus? **Dr. Kurt Möller**, Archivrat beim Hamburger Staatsarchiv, schreibt in seinem Buche „Das letzte Kapitel“²⁾:

„Über die Lage und den Zustand der deutschen Verbände, deren Umgruppierung infolge der Verkehrslage damals nicht mehr möglich war, gibt General Blumentritt, damals Oberbefehlshaber der im nordwestdeutschen Raum stehenden „Armee Blumentritt“ in seinen Aufzeichnungen über die Ereignisse im April und Mai 1945 ein ebenso anschauliches wie erschütterndes Bild:

„Große Teile der Truppen bestanden aus sechzehn bis neunzehnjährigen 'Buben' mit vier bis sechs Wochen Ausbildung, ohne Schanzzeug, Verbandspäckchen, Fahrzeuge usw., oft mit langen Hosen. Patriotische - aber verlorene Jugend. Die andern Teile waren Trümmer alter Divisionen, erledigt, fertig. Artillerie nur wenig, Panzer ebenfalls, in der Luft alle drei vier Tage ein paar deutsche Jäger. Pak und Flak oft angehängt an Bauernwagen, die von schweren Bauernpferden im Schritt, gelenkt durch Bauern, bewegt wurden . . . Aufklärung aus der Luft fiel allmählich aus. Eigene Panzerspähwagen fehlten fast ganz. Verbindung war nur nach rechts zum Korps Rasp und zur Mitte - 2. Marinedivision - aber nicht zur gähnenden Lücke südlich Celle. Man mußte also Tag und Nacht im PKW fahren bei fast 200 km Frontbreite, überwacht von Jabos, aber auch unsicher, ob man links noch im freien Gelände war oder schon hinter dem Feind.

Wir waren also in der Aufklärung blind. Am besten funktionierte noch die „Fernsprechaufklärung“, d. h. man rief von einer öffentlichen Poststelle nach dem Ortsverzeichnis die interessierenden Orte an und fragte die Postmädchen oder Beamten, ob dort noch deutsche Truppen oder der Feind seien. Dadurch konnte man abends auf der Karte ahnen, wo ungefähr der Feind sein konnte.“

General Blumentritt hatte seinen kleinen Stab nach Annäherung des Feindes von Celle zunächst in ein Arbeitsdienstlager nordostwärts Soltau verlegt. Dort wurde er vom Chef des VIII. englischen Korps, Brigadier Balfour, aufgesucht. Die Verhandlungen mit diesem gingen um die in der Raubkammer lagernden großen Giftgasvorräte, die man nicht hatte abtransportieren und vernichten können. Ihre Lage wurde durch Aushändigung genauer Karten bekannt gegeben, damit nicht durch Kämpfe an dieser Stelle Freund und

²⁾ Dr. Kurt Detlev Möller, Archivrat am Hamburger Staatsarchiv, Das letzte Kapitel, Geschichte der Hamburger Kapitulation von der Hamburger Katastrophe 1943 bis zur Übergabe der Stadt am 3. Mai 1945, Hamburg 1949, Seite 109.

Feind mitsamt der Zivilbevölkerung in eine vernichtende Giftgaskatastrophe gestürzt wurden. - Ebenso übergab Blumentritt auf ausdrücklichen Befehl Himmlers die ihm völlig unbekanntes bisher vom deutschen Sicherheitsdienst verwalteten Gefangenenlager in der Lüneburger Heide.

Inzwischen hatte sich der Kampf anfangs schleppend und dann schneller nach Norden hingezogen. Um den 16. April war Verden an der Aller, am 18. bereits Lüneburg von den Engländern besetzt worden. Am 19. stießen zwei Panzer bis Echem vor. Etwa um die gleiche Zeit erreichten die britischen Truppen die Elbe westlich von Hamburg bei Borstel und ostwärts zwischen Harburg und Lauenburg. Hamburg war wegen des weit vor der Stadt fühlbar gewordenen Widerstandes zunächst ausgespart worden. Bei diesen Kämpfen verloren die Engländer noch 40 Panzer bei einem deutschen Verlust von 10 Offizieren und 70 bis 80 Mannschaften, da dort das Regiment Eckart geschickt und beweglich kämpfte. Diese Verluste waren auch keineswegs vergebens oder sinnlos, sie haben wesentlich zur Rettung Hamburgs beigetragen, denn der Feind wich nach den Seiten aus. Das war der letzte deutsche Waffenerfolg im nordwestdeutschen Raum.

Am 29. April 1945 um 5.30 Uhr setzten die Engländer nach einem schweren Trommelfeuer bei Artlenburg und mit einigen leichteren Streitkräften etwas weiter oberhalb im Glüsinger Grund über die Elbe. Diese Streitkräfte rollten die Verteidigung nach Lauenburg zu auf. Schon um 8.00 Uhr war die Stadt von englischen Truppen besetzt. Die vom Sandkrug aus vorgehenden Panzerspitzen gelangten noch am gleichen Tage bis nach Grünhof-Tesperhude und an den dortigen Werkausgang der Pulverfabriken Krümmel. Sie fühlten auch nach Gülzow vor, das der Armee Blumentritt noch wenige Tage zuvor als Hauptquartier gedient hatte. Als der deutsche General von seinem in der Nähe von Bad Bramstedt befindlichen Gefechtsstand noch einmal nach Gülzow hinüber fuhr, fand er dort keine eigenen Truppen mehr vor. Von der Bevölkerung, die in Kellern und Bunkern hockte, erfuhr er, das die Engländer schon unmittelbar vor dem Dorfe standen. Er konnte sich nur mit Mühe durch den Gutshof nach Norden durchschlagen und so der Gefangenschaft entgehen.

Noch am 30. April setzte General Blumentritt eine ihm tags zuvor zugeführte Infanterie-Division aus dem Raume Schwarzenbek und ostwärts davon westlich vom Elbe-Lübeck-Kanal zum Gegenangriff auf Lauenburg an, um den Brückenkopf einzudrücken. Sie konnte indessen nicht durchschlagen und erreichte nur einen vorübergehenden Stopp der britischen Streitkräfte.

Soweit das operative Geschehen am Ende des Krieges im Raume Lauenburg. Der weitere Bericht wird nun versuchen, das Kampfgeschehen im Einzelnen, zunächst aus englischer Sicht und dann in Erlebnissen beteiligter Einzelkämpfer auf deutscher Seite sowie schließlich noch aus der Sicht von Zivilpersonen, die die Kämpfe in Lauenburg und seiner näheren Umgebung mit erlebt haben, darzustellen. Von dem englischen Bericht abgesehen wird es

sich hauptsächlich um einzelne Erlebnisse handeln. Sie sollen und können auch nur versuchen, eine ungefähre Vorstellung von dem zu vermitteln, was sich an jenem verhängnisvollen Morgen des 30. April im Bereich der Stadt Lauenburg zugetragen hat. Unter keinen Umständen aber soll das, was berichtet werden kann, dazu dienen, Gelegenheit zu einer Kritik an den verantwortlichen Menschen zu üben. Aus heutiger Sicht läßt sich das Geschehene nur schwer beurteilen und im einzelnen nachvollziehen. Was dem auf verlorenen Posten ausharrende Soldat an Haltung und Pflichterfüllung bis zuletzt noch abverlangt wurde, ruft unsere Achtung hervor.

Der **englische Bericht** schildert das Geschehen so:³⁾

„Es war so friedlich am Ufer der Elbe, und das Wetter war in den Tagen zwischen des 19. und 29. April so schön, daß diese friedliche Welt kaum mit dem Krieg in Einklang zu bringen war. Alle Dienstgrade studierten eingehend die Luftaufnahmen, sowohl senkrechte wie schräge. Diese sorgfältigen Vorbereitungen waren eine sehr notwendige Grundlage für den nächtlichen Sturm auf das so steile und schwierige Nordufer der Elbe, dem die 15. Schottische Division gegenüberlag.

Der Feind war nichts weniger als angriffslustig. Der Fährmann verkehrte wie immer und brachte Fahrgäste auf unser Ufer, wofür er 20 Pfennig Fährgeld erhob. Soldaten kamen in voller Sicht unserer Vorposten zum Reinigen ihrer Eßgeschirre ans Wasser. Auf dem Wege zwischen Lauenburg und Boizenburg fuhren Stabsautos sorglos hin und her, bis sie zu ihrem Kummer Feuer erhielten. Der Höhepunkt wurde erreicht, als ein Offizier der Kommandobrigade einen Deutschen hinüberschickte, um der Besatzung von Lauenburg mitzuteilen, daß er am nächsten Tage hinüberkommen wollte, um über die Übergabe zu verhandeln. Er bekam die Antwort, er würde empfangen werden. Am anderen Tage fuhr der Offizier in einem Sturmboot los, das vorschriftmäßig die weiße Flagge zeigte, aber leider setzte der Motor trotz der wichtigen Angelegenheit mitten auf dem Strome aus. Darauf schleppte eine deutsche Bergungsgruppe das Boot ein. Er sprach eine Reihe deutscher Befehlshaber immer höherer Stellung, aber keiner war zu Verhandlungen ermächtigt. Danach kehrte der Offizier, der ein Blutbad androhte, auf sein Ufer zurück. Dabei brachte er ein sehr klares Bild der deutschen Verteidigungsmaßnahmen und von dem Aussehen des Landes auf der andern Seite mit.

Am Tage vor dem Stichtage war alles bereit. Am späten Nachmittag des 28. April rückte die 44. Brigade in Truppentransportfahrzeugen aus ihrem Sammelraum in Lüneburg in das viereckige Gehölz bei Brietlingen. Dort trafen sie die Argylls, die ihr für den Übergang unterstellt waren. In den Sammelräumen bekamen die Leute eine letzte warme Mahlzeit und konnten dann noch schlafen, wenn auch etwas gestört durch gelegentliches Granatfeuer

³⁾ Martin a. a. O. Seite 325

nach dem Fluß zu. Gegen 23 Uhr traten die Royal Scotch Fusiliers und Royal Scots an und rückten ab, um die Panzerfähren der 11. Royal Tanks im Sammelraum zu besteigen. Kaum waren alle aufgesessen - mit dem Gedanken, noch etwas Schlaf zu finden - als um Mitternacht das Artilleriefeuer einsetzte. Mehrere Batterien standen innerhalb und in der Nähe der Sammelräume. Ihr Lärm war ohrenbetäubend, jede Hoffnung auf Schlaf war dahin. Bald mischte sich das tiefe Dröhnen der schweren Batterien mit ein, die dumpfen Schläge der mittleren kamen dazu, das böse Krachen der 25-Pfünder, alles klang zusammen in einem gleichmäßigen Dröhnen, das answoll, wenn die Geschütze ein neues Ziel auffaßten, um beim Übergang auf das nächste wieder abzu-
ebben.

Zu dieser Zeit traten die rückwärtigen Bataillone, die King's Own Scottish Borderers und die Argylls an, um in ihre Bereitstellungsräume einzurücken, bereit in den nahe gelegenen Abfahrbereichen die Fähren zu besteigen. Zum letzten Male sah in diesem Kriege die wartende Infanterie das Aufblitzen krepierender Granaten eines großen Bombardements und den rötlichen Schein neu ausbrechender Brände.

Weiter oberhalb im rechten Bereitstellungsraum war inzwischen die erste Kommando-Brigade mit den Seaforth mehr oder weniger ebenso verfahren wie die 44. Brigade. Auch hier waren die beiden vorderen Angriffsbataillone jetzt bereit zum Einsteigen in die Panzerfähren, während die Seaforth und ein drittes Angriffsbataillon zum Abmarsch an die Übersetz-Stellen bei Hohnsdorf bereitstanden. Die Pioniere hatten jetzt im Schutze des Geschützfeuers die beiden Öffnungen in die Deiche gesprengt und mit ihren Planierdrauben den Weg für die Panzerfähren geebnet.

So ging der Abend vor dem Stichtage zu Ende, der 28. April. Gegen 0.30 Uhr des nächsten Tages, als der Donner der Geschütze erneut answoll, um den Beginn des Wirkungsschießens anzuzeigen, erhielten die vorderen Bataillone den Befehl, aus ihren zahlreichen Sammelräumen aufzubrechen. Gleichzeitig setzten sich die rückwärtigen Truppen aus ihren Wartestellungen in Bewegung.

Vorn in Artlenburg sahen diejenigen, die auf die Ankunft der Sturmwellen warteten, in dieser Nacht ungewöhnliche Bilder. Der Himmel war dicht bedeckt, so dicht daß der ganze Plan einer Luftunterstützung am nächsten Morgen hatte abgeblasen werden müssen. Und doch war das flackernde Licht der vielen Scheinwerfer, die ihre Strahlenbündel von rückwärtigen Stellungen aus gegen die Wolken richteten, so hell, daß die Beobachter im Schatten von Artlenburg ungesehen stehen konnten, und nichts zwischen sich und dem Feind hatten als das glitzernde Wasser der Elbe.

Das Bombardement war fürchterlich, weniger wegen seines ununterbrochenen Getöses, das man nach einiger Zeit nicht mehr wahrnimmt, als wegen seiner fremdartig theatralischen Wirkung. Dort, knapp 370 m entfernt, wurde ein kahles Steilufer von der Höhe dessen bei Rottingdean vor den Augen der

Zuschauer zu Staub zermahlen. Darüber spielten in phantastischen Formen Myriaden von Blitzen mit orangefarbenen Flammen, die wie Blitze eines Gewitters im gleichen Augenblick aufleuchteten und erloschen. Hier und dort bildeten einzelne unterscheidbare Granaten Feuerkugeln zwischen den Bäumen, wobei sie einen Schein wie Buntfeuer hochwarfen, während darüber hin die Granaten der Bofors-Geschütze ihre Bahn zogen, sich im Wasser spiegelnd. In diesem Augenblick geriet das eine kleine Haus auf den jenseitigen Ufer, „Der Sandkrug“, in Brand und leuchtete auf wie eine chinesische Papierlaterne, bis es in Flammen zusammenstürzte. Die Kraft dieses Bombardements wirkte so urweltlich, daß die, welche es sahen, sich kaum zu fragen wagten, wie sie sich verhalten haben würden wenn man sie einer solchen Feuerprobe unterworfen hätte.

Als die Zeiger näher gegen zwei Uhr rückten, war die Luft von einem dröhnenden Getöse wie beim Anflug schwerer Flugzeuge erfüllt, und aus Artlenburgs Hauptstraße fuhren eine nach der anderen die gepanzerten Fähren auf, riesengroß und schwarz, um sich abwechselnd nach rechts und links ins Dunkel zu wenden. Die Royal Seaforth sollten ein kleines Stück oberhalb der Artlenburger Fähre übersetzen, die Royal Scots eine kurze Strecke unterhalb. An ihren Übersetzstellen angekommen, wendeten die Fahrzeuge von Neuem, rollten schwerfällig das grasbewachsene Ufer hinab zum Fluß und gingen genau um 2.00 Uhr mit großem Geplänsche ins Wasser wie ein Rudel Nilpferde. Fast im gleichen Augenblick verlegte die Artillerie ihr Feuer vom gegenüberliegenden Ufer auf die Oberkante des Steilufers. Als die erste Gruppe übersetzte, ließ nur ein einzelnes Maschinengewehr mit seinem Feuer das Wasser aufspritzen. Die überschweren Maschinengewehre auf den Panzerfähren erwiderten das Feuer. Eine oder zwei Minuten später erklimmen die Fährfahrzeuge das Ufer, um sich auf dem etwa 100 m breiten, steinigen aber ziemlich ebenen Ufersaum am Fuße des Steilhanges ihrer Ladung zu entledigen.

Sie kehrten auf der Stelle um, um die King's Own Scottish Borderer und die Argylls aufzunehmen, während die Royal Seaforth und die Royal Scots sich, nachdem sie sich unterm Steilufer gesammelt hatten, anschickten, seinen steilen, sandigen Abhang zu ersteigen, um sich am Rande der Hochebene festzusetzen. Um diese Zeit wurde der Feind munter. Obgleich sein Widerstand ziemlich schwach war, schlugen einige Steilfeuergranaten ein, und das Fernfeuer auf die Uferhänge wurde immer genauer und schwerer.

Gegen 3.30 Uhr gingen auch die Argylls und die King's Own Scottish Borderers über. Beide Bataillone wählten als vorderen Sammelplatz die große Sandgrube am Hochufer oberhalb der Fähre. Durch das schlimmste Mißgeschick, das geschehen konnte, faßte das Fernfeuer der feindlichen Geschütze den Ausgang dieser Sandgrube gerade in dem Augenblick, als sich die drei Kompanien der Argylls dort sammelten. In diesem wenigen Minuten verloren sie dort neun Mann an Toten und über vierzig Verwundete. Während die King's Own Scottish Borderers unter dem Hochufer einen Umweg strom-

aufwärts machten, um Schnakenbek auf einem Waldwege von Südosten her zu erreichen, gingen die Argylls geradeaus, um den Nahschutz des Brückenkopfes von den Royal Seaforth zu übernehmen, die dann ostwärts vorstießen, um mit der ersten Kammandobrigade Anschluß zu bekommen. Gegen 8.00 Uhr hatten die King's Own Scottish Borderers Schnakenbek genommen, wobei sie seine abgekämpfte Besatzung von grüner Polizei gefangen nahmen. Gleichzeitig stießen die Royal Scots nordwärts über die Hochebene vor. Dabei machten sie viele Gefangene, so, wie sie sie trafen. Jeder Widerstand war leicht und improvisiert.

In Hohnstorf war unterdessen die erste Kommandobrigade um 2.00 Uhr ebenfalls erfolgreich übergesetzt; sie war von Norden her nach Lauenburg hineingekommen. (Es handelt sich hierbei um die Truppen, die durch den Glüsinger Grund gekommen sind.) Gegen 3.20 Uhr folgten die Seaforth. Weiter ins Land hinein vorstoßend trafen sie auf keinen Gegner. Um 6.00 Uhr hatten sie sich auf den beiden Hügeln festgesetzt, die die beiden Hauptstraßen etwa 1800 m nördlich von Lauenburg beherrschen. Weniger als eine Stunde später war Lauenburg selbst feindfrei und die Truppen hatten die von dort nach Osten führende Brücke über den Elbe-Travelkanal unzerstört genommen."

Wie sahen die Dinge nun aus deutscher Sicht aus? Die in Lauenburg eingesetzten Einheiten bestanden überwiegend aus den Resten verschiedener Truppenteile, die, von Osten und Westen kommend, sich bis hierher durchgeschlagen hatten. Die Offiziere kannten die Leute ihrer Formation nicht, konnten sie auch gar nicht erst kennenlernen, und die Leute kannten einander auch nur bedingt und zum Teil.

Folgende Verbände oder richtiger die Reste folgender Verbände waren im Lauenburger Raum eingesetzt:

1. Polizei-Ersatz-Bataillon Oberneuland, Bremen, größtenteils zusammengestellt aus Polizeieinheiten von Königsberg, Litzmannstadt und Krakau.
2. Reichsarbeitsdienst Abt. 4/197.
3. SS-Grenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillon 18, Hamburg Langenhorn.
4. Fallschirmjägerregiment 15.
5. Flieger- Baustab-Bataillon Stendal.
6. Ersatzbataillon 76, Hamburg-Rahlstedt, Marschkompagnie.
7. Alarmbataillon 6, Magdeburg.
8. Ersatz- und Ausbildungsbataillon 47, Lüneburg.
9. Nachrichtenbataillon Ersatz- und Ausbildungsabteilung 26, Ratzeburg.

10. III. Ersatzbataillon Feldhernhalle.
11. Einheiten des Arbeitsdienstes Arbeitsgau 19, Oldenburg
12. Sturmbataillon Hermann Göring.
13. Eine Marschkompagnie des Ersatzbataillon 514, Dresden.
14. Nacht-Schlachtgeschwader 2/7, Kitzingen.
15. Stellungsbaustab 23.
16. Leichte Flak-Ersatzabteilung 91, Zingst/Ostsee.
17. Flak-Ersatzabteilung 2, Brandenburg.
18. Eisenbahn-Transportschutzkompagnie 33, Kolmar
19. II. Genesungskompagnie Munster.

Am 18. April 1945 erwartete man in Lauenburg den Angriff der Engländer. Die deutschen Truppen in und um Lauenburg waren folgendermaßen verteilt.

Ostlich der Stadt war das Flieger-Baustab-Bataillon Stendal mit den Resten des Fallschirmjägerregiments 15 eingesetzt. Im Stadtgebiet lag ein hier frisch aufgefülltes Marschbataillon aus Hamburg-Rahlstedt mit dem Alarmbataillon 6 aus Magdeburg, das sich unter schweren Verlusten bis nach Lauenburg durchgeschlagen hatte.

Westlich oberhalb des Elbberges lag eine Nebelwerferkompagnie unter Führung des Oberleutnants Harneith aus Lauenburg.

Vom Glüsinger Grund bis zum Sandkrug war das Polizei-Ersatz-Bataillon Oberneuland Bremen aufgestellt, gemeinsam mit dem Nachrichtenbataillon Ersatz- und Ausbildungsabteilung 26 Ratzeburg.

Im Waldgebiet verteilt hatten sich die Männer des Reichsarbeitsdienstbataillon 4/197 eingekaset.

Im Lauenburger Stadtgebiet war nur leichte Flak eingesetzt: Die Flak-Ersatz-Abteilung 91, Zingst/Ostsee, die Flak-Ersatzabteilung 2 Brandenburg und die Eisenbahntransportschutzkompagnie 33 Kolmar mit 4 Geschützen. Insgesamt verteilten sich auf den Kampfabschnitt Elbufer 39 Geschütze.

In Lüttau, sieben km nördlich von Lauenburg lag das SS-Panzergranadier-Bataillon 18, Hamburg-Langenhorn in Reserve.

In Stötebrück lag die 2. Genesungskompagnie Munster.

In Basedow, sechs km nordöstlich von Lauenburg lag ein Baubataillon.

Im Bornholz bei Gülzow, acht km nordwestlich von Lauenburg stand eine 15-cm-Flackbatterie.

Den deutschen Verbänden standen nur elf Panzer zur Verfügung, darunter zwei Tiger. Es mangelte an Brennstoff und Munition. Wenn der Treibstoff ausging, mußten die Fahrzeuge von der Besatzung stehen gelassen werden.

Der eigentliche Beginn der Kämpfe erfolgte am 19. April, als britische Panzer Echem erreichten und dort von deutscher Artillerie beschossen wurden. Die Erwidern dieses Feuers führte zu den ersten Verlusten in Lauenburg. Auf dem Platze, auf dem heute die Jugendherberge steht, fiel ein Soldat, und zwei weitere wurden schwer verwundet.

Die nachrückende englische Artillerie fuhr auf den Wiesen bei Fischhausen westlich von Echem auf, ferner auf den Bullendorfer Sandbergen, bei Lüdershausen und bei Hittbergen.

Die Stadt wurde mit Streufeuer belegt.

Das wichtigste Ereignis des 19. April war aber die Sprengung der Elbbrücke. Zuerst wurde die Drehbrücke und der Turmpfeiler am Hohnstorfer Ende zerstört. Nach dem Bericht des Mannes, der in den Wochen zuvor die Brücke mit der 3. Kompanie des Landespionier-Bataillons 520 zu bewachen hatte, war die Sprengung einer Katastrophe. Der Oberleutnant Wentzel berichtet darüber ziemlich viele Einzelheiten, aus denen sich etwa folgender Hergang rekonstruieren läßt: Seine Kompanie war nur mit minderwertigem Sprengmaterial und unzuverlässigen Zündmitteln ausgestattet. Als schließlich der Befehl zur Sprengung der Drehbrücke gegeben wurde, zündete die Ladung nicht. Darauf ging der Brücken-Kommandant - inzwischen war ein Hauptmann Günther hierzu ernannt worden - mit einem Freiwilligen noch einmal nach Hohnstorf und entzündete die Zündschnur mit einem Zündholz. Die beiden Männer haben sich noch retten können: gerade, als sie den Bunker am Nordufer erreicht hatten, detonierte die Ladung, und die Drehbrücke war dahin. Zu dieser Zeit hatten sich die Engländer angeblich bereits in einer Spitze bis auf weniger als einen Kilometer der Brücke genähert. Nun konnten sich weder Oberleutnant Wentzel noch ein als Befehlsüberbringer aus Hamburg gekommener Hauptmann noch der Brückenkommandant Hauptmann Günther entschließen, den Rest der Brücke zu sprengen, zumal sie wohl alle von der Sinnlosigkeit dieser Sprengung überzeugt waren. Da griff der Führer eines Kampfschwimmerkommandos ein, der einen Sonderbefehl in der Tasche hatte und sprengte die Brücke um 17.30 Uhr. Dabei wurden alle drei Bogen vollkommen zerstört.

Das Streufeuer der englischen Artillerie traf im Ostteil der Stadt bei der Feldstraße einen Munitionswagen, der in die Luft flog. Einige Soldaten und Zivilpersonen waren die Opfer. Eine andere Granate traf das Haus des Korbmachers Düffert (Elbstraße 96), das in Flammen aufging und alle nach Osten anstoßenden Häuser bis zum heutigen Rufer-Platz hin mit ins Verderben riß.

Die Feuerwehr wollte löschen, konnte aber nichts machen, weil die Spritze versagte. Ein Feuerwehrmann fiel durch einen Granatsplitter. Ein Hausbewohner, der noch etwas von seiner Habe retten wollte, wurde durch einen herabstürzenden Balken so schwer verletzt, daß er einige Tage später starb. Gleich zu Anfang des Beschlusses wurde auch das Haus Gartenstraße 3 in Brand geschossen, so daß es völlig ausbrannte.

Es gibt eine Reihe mehr oder weniger guter Erlebnis-Schilderungen aus den Tagen zwischen dem 19. und 28. April, aber die beste Aufzeichnung hat der Lehrer i. R. **Christian Boysen** gemacht. Seine Tagebuchnotizen sind zwar bereits im September 1965 in dieser Zeitschrift veröffentlicht⁴⁾, ergänzen das Bild jedoch so treffend, das sie hier noch einmal folgen sollen:

19. April

Um 7.30 Uhr die erste kurze Beschießung der Stadt durch Artillerie Elbstraße getroffen. Häufig Tiefflieger. Hin und wieder heult eine Granate von Jenseits der Elbe über uns weg ins Hintergelände. Von unserer Seite wird mehr geschossen. Mehrfache Beschießung. Lauenburgs Fenster klirren, Dachziegel fallen, Häuser brennen. Hinein in den Heldenkeller! Inge und ich benutzen eine Pause, um Brot von Bäcker Mahncke zu holen. Eine langanhaltende Beschießung überstehen wir beide in M.'s Keller.

Die Brücke wird gesprengt, sämtliche Joche über der Elbe.

Die Nacht im Keller verbracht mit 12 Personen. Während der Nacht dauernd Beschuß.

20. April

Morgens ruhig. Elbstraße sieht wüst aus. Mittags feindliche Flieger und Artilleriebeschuß. Schmidt's Haus, Gartenstraße 3, vernichtet, ausgebrannt.

21. April

Sehr unruhige Nacht. Heftige Beschießung des Glüsinger Waldes und des Hintergeländes. Zwischen 2 und 2 $\frac{1}{2}$ Uhr stand ich an der langen Bank. In der Nähe von Lüneburg standen starke englische Scheinwerfer, bei Bardwiek standen englische Batterien.

Im Hause kein Licht, kein Gas, kein Radio, keine Post. Seit Februar von unsern vier Söhnen nichts gehört. Wie geht es den Schwiegertöchtern?

Heute morgen war ich auf dem Spielplatz. Im Wäldchen gruben junge Soldaten sich Einmannlöcher und Unterstände. Ob sie hier Lauenburg verteidigen und den Engländern den Übergang über die Elbe verwehren wollen? Die Batterie ist weg, der Spielplatz leer. Bis jetzt, 11 Uhr, alles still. Ob mein Haus morgen früh noch steht? Ob wir noch leben?

Wir gehen bei starkem Beschuß auch hinunter, Tante Leni bleibt oben. Gestern dreifache Fleischmenge, heute pro Person 150g rohen Kaffee. Nachmittags 17 Uhr unheimlich ruhig. Es ist, als ob etwas fehlt. In Artlenburg und Hohnstorf steht der

⁴⁾ Christian Boysen, Lauenburg, Tagebuchaufzeichnungen über das Kriegsende 1945 in Lauenburg/E. Lauenburgische Heimat, N. F. Heft 49/50 vom Juni/September 1965, Seite 38

Feind. Hin und wieder Gewehrschüsse über die Elbe. Was bringt die Nacht? Mutter schläft den ganzen Tag. Tante Leni stopft Strümpfe.

25. April

Ruhige Nacht. Heute morgen wieder rege Flugzeug-Tätigkeit, aber keine Angriffe. Das Leben fordert trotz allem sein Recht. Die Gartenarbeit geht weiter wie im Frieden. Wetter sonnig warm, die Obstbäume tragen alle reiche Blüte. 16.45 Uhr, mehrere Granaten detonieren in der Nähe. Alles flüchtet in den Keller. Starkes Artillerie-Gefecht weiter ab stehender Batterien. Immer noch ohne Licht und Radio. 17.15 Uhr, eben noch Sausen, Krachen, Splintern, Abschrüsse, Einschläge, Angst und Sorge, - jetzt der schönste friedliche Frühlingsabend mit Kinderspiel und -jauchzen.

27. April

Um 12.15 Uhr waren die politischen Leiter usw. zusammengerufen, da Kreisleiter Gewecke kommen und aufklärend reden wollte. Wir mußten lange warten. Gewecke war bei General Brüning. Er kam und teilte mit, daß sie beraten hätten. Die Stadtbehörde wie auch die Partei hätten keinen Einfluß, nur das Militär entscheide. Es sei ein Boot der Wasserschutzpolizei nach Hohnstorf gefahren und habe einen englischen Hauptmann und einen Feldwebel, der fließend deutsch sprach, geholt. Er, Gewecke sei der Ansicht, daß eine Übergabe abgelehnt werde. Er fasse die Drohung der Engländer als Bluff auf. Für eine wirksame Verteidigung habe das Militär gesorgt. Die Evakuierung sei eine schwierige Frage. Beförderungsmittel für eine Rückführung bis mindestens Mölln stehen nicht zur Verfügung. Es bleibe jedem überlassen, nach eigenem Ermessen zu handeln.

28 April

Der Morgen war regnerisch, aber abgesehen von einigen Morgengrüßen von hüben und drüben ruhig. Der Volkssturm, der jede Nacht in der Umgegend des Glüsing schanzte, will drüben starken Verkehr gehört haben. Sollte der Engländer erkannt haben, daß ein Übergang hier für ihn zu teuer würde und versucht haben, uns durch Bluff zu überrumpeln? Oder schafft er Material herbei? Die Lauenburger Frauen sind empört, daß eine Übergabe abgelehnt wurde, und daß wir dadurch weiter der Ungewißheit, Angst und Sorge um Leben und Eigentum ausgesetzt werden. - Und doch, was bedeuten in den Kriegen der Millionen unser kleines Lauenburg und die paar tausend Menschen? - Gar nichts! - Eine Frau in Lüneburg soll durch ihre Bitte, das schöne Lauenburg nicht zu zerstören, den englischen General veranlaßt haben, die Verhandlungen einzuleiten. Ob's stimmt? - Gerücht! Der Engländer spricht im Laufe des Vormittags durch seine Lautsprecher und beunruhigt Lauenburg stark.

29. April

Das war ein Sonntag wie ich und wohl alle, die in Lauenburg waren, noch keinen erlebt haben. Der Sonnabendnachmittag verlief ruhig. Kurz nach dem Abendessen kam Freäulein H. zu uns und befragte mich über die Lage. Eine Frau hätte ihr gesagt, daß es heute nacht losginge. Ich beruhigte sie und sagte, der Engländer würde wohl nicht die schwierigste Stelle an der Elbe für den Übergang wählen. Wir blieben unter allen Umständen zu Hause. Trotzdem versuchten H.'s noch, mit ihrem kranken Vater im Handwagen zu fliehen. Sie kamen aber nur bis zur nächsten Straßenecke, mußten dann erkennen, daß sie nicht weiter konnten und kehrten um. Gegen 23.30 Uhr legte ich mich oben ins Bett bei völliger Ruhe. 00.10 Uhr wurde ich unsanft geweckt. Flack- und Geschützdonner! Ich raus aus dem Bett und in den Keller, gefolgt von Leni. Und nun ging's los, als bräche die Hölle über uns herein. Ein fünfstündiges Trommelfeuer auf die Elbhöhen und unser Städtchen ließ und 12 Menschen im Keller häufig zittern und beben. Einschläge in unserer Nähe er-

schütterten mein Haus. Da! Das hat sicher bei uns eingeschlagen! Vorsichtig sondierte ich auf dem Flur, fand aber nichts. Krachen, Splintern, Fensterklirren ließen uns keinen Augenblick zu Ruhe kommen. Es war mir klar: heute nacht gilt es, der Tommy will den Übergang über die Elbe erzwingen, nachdem unser Militär die gütliche Vereinbarung abgelehnt hat. Daß damit Menschen getötet und Güter vernichtet werden, spielt keine Rolle! Die Empörung besonders der weiblichen Bevölkerung Lauenburgs ist menschlich verständlich. Militärisch gesehen: Was spielt in diesem Ringen von ungezählten Millionen eine Zahl von 6000 bis 10000 Leben für eine Rolle? Nicht mal soviel wie der Punkt auf dem i! Von 2 Uhr ab schossen die Deutschen in die Stadt. Da waren also schon die Engländer drin. Um 05.15 Uhr ebte das rasende Feuer ab. Wir aßen ein Stück Brot und tranken starken Kaffee. Ich ging ins Freie, traf Nachbar Me., der auch das Bedürfnis hatte, sich zu orientieren. Wir stellten fest, daß unsere Häuser, abgesehen von zertrümmerten Fensterscheiben und Dachziegeln und einigen Schlittersteller keine Beschädigungen aufwiesen. Ebenso blieben unsere Gärten verschont. Es ist kaum zu glauben. Mein nächster Nachbar Schr. hatte direkt bei meinem Hause einen Volltreffer im Dach. Das ist der gewesen, der uns im Keller annehmen ließ, unser Haus sei getroffen. Ein unablässiges Dröhnen und Knattern... (Hier wurde ich unterbrochen!)

16 Uhr. Zwei englische Soldaten mit schußbereiter Maschinenpistole unternahmen Hausuntersuchungen, durchstöbern sämtliche Zimmer, Schränke, Kisten. Mein Fernglas nahmen sie mit. Photographieren verboten. Hitlerplakette von Inge mitgenommen. Er fragte: „Doktor?“ , „Nein, Lehrer“. Öffnete die Tür zur Schlafstube. Leni stand vor ihrem Bett, sofort schloß er die Tür und ließ das Zimmer unbehelligt. Sie waren durchaus anständig und höflich. Später stellte sich heraus, das er zweite Engländer in der Schlafstube Tante Lenis goldene Uhr mitgenommen hat. Der eine hatte sich abgesondert, den zweiten begleitete ich durch alle Räume, ließ ihn nicht unbeobachtet. - Ketten- und Räderrasseln scholl von der Hamburger Straße zu uns herrüber, drei größere Brände leuchteten hell durch die Morgendämmerung. Die Stadt soll stark gelitten haben. Um etwas über die Lage zu erfahren, gingen Me. und ich nach der Albinusschule. Dort standen noch drei deutsche Soldaten in der Haustür, aufgeregt und ängstlich spähten sie die Albinusstraße hinauf. Sie sagten, oben an der Hamburger Straße seien Engländer. Ein vorbeikommender Knabe bestätigte das. Als wir zurückgingen, kam ein einzelner deutscher Soldat, der uns erzählte, die Engländer hätten sich in einigen Häusern der Hamburger Straße festgesetzt. Diese und andere versprengte Trupps wurden gefangen genommen, darunter zwei Lauenburger. Zurückgekehrt aß ich Frühstück im Keller und unternahm dann eine genaue Besichtigung meines Hauses. Die Fenster an der Nordseite alle mehr oder minder beschädigt. Mehrere Dachziegel durch Splitter zerstört. Es ist gut, daß nicht jede Kugel trifft, sonst wäre von Lauenburg sicher nichts übrig geblieben. - Das Rollen der Tanks, Geschütze, Wagen reißt nicht ab, und doch erfüllt uns ein Gefühl der Erlösung, der Befreiung, nach dieser entsetzlichen Nacht. Meine Kellerbewohner haben sich sonder Tadel benommen. Der kleine Jens und die kleine Inge haben ruhig geschlafen, treu behütet von Mutter und Großmutter. Glückliche Kinder! Beim Mittagessen kam Me. und erzählte, er habe von Bellevue den Übergang der Engländer über die Elbe beobachtet. Es sei sehr interessant zu sehen, wie die Schwimmpanzer die Elbe überquerten. Bei Mahnckes Twiete würde eine Brücke gebaut. Nach dem Essen beobachtete ich das Schauspiel. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit die schweren Ungetüme das strömende Wasser durchqueren. Dann fahren sie vom Kuhgrund zur Hamburger Straße und von dort weiter nach Schwarzenbeck in nicht abreißendem Band. Nun aber, da wir auf Ruhe hofften, ging es erst recht los. Deutsche Flieger erschienen, schossen, warfen Bomben und wurden stark vom Tommy beschossen. In kurzen Abständen ging es immer wieder in den Keller. Die Frauen seufzten und stöhnten: Wenn nur nicht wieder solch unruhige Nacht käme! Ich selbst würde auch lieber verzichten. Für die zertrümmerten Fenster schnitt ich Sperrholzplatten zurecht. Für die Küche und die kleine Stube der zwei Frauen, die oben wohnten, damit diese Räume wenigstens heizbar und bewohnbar sind.

Auch für unsere Küche. Nachbar R. rief mir über den Zaun zu: „Kennen Sie die neueste Verordnung?“ - „Nein!“ - „Hören sie zu: In den nächsten 24 Stunden darf niemand seine Wohnung verlassen. Eine Liste sämtlicher Hausbewohner ist an der Haustür zu befestigen.“ - Ich habe also als erste Arbeit für den Feind die Liste der 12 Hausbewohner angefertigt und angebracht. - Wir müßten mit Einquartierung rechnen, hieß es dann. Verpflegung bringen sie mit, kochen müßten wir. - Jetzt, es ist 17.15 Uhr, heulen die englischen Geschosse über uns hinweg ins Hintergelände, in die Dörfer. - 19 Uhr. Vier englische Wagen fahren auf Me.'s Hof.“

Es liegt in der Natur der Sache, daß von den eigentlichen Kämpfen um Lauenburg keine deutschen Berichte von irgendeiner führenden Stelle vorliegen, es ist dem Verfasser nur gelungen einige wenige Erlebnisberichte von Mitkämpfern zu erhalten, von denen nachstehend einige im Auszuge wiedergegeben werden sollen. Da diese Berichte meistens erst mehrere Jahre nach dem Geschehen aufgezeichnet worden sind, müssen kleine Fehler in der Zeitangabe in Kauf genommen werden.

(Nicht namentlich bekannter Berichterstatter)

„Ich war zuletzt in Munster-Lager und gehörte einer Nebelwerfer-Abteilung an. Am 13. April verließen viele Einheiten fluchtartig Munster-Lager, darunter auch wir. Ich sah von diesem Tage ab die trauigsten Bilder, die ich jemals bei der deutschen Wehrmacht sah. Mit Handwagen, Schubkarren und vielem anderen legten wir jede Nacht eine gewisse Strecke zurück. Bei Tag zogen wir in Wäldern oder Scheunen unter. Am 16. April gingen wir über die Elbbrücke, die schon zum Sprengen fertig gemacht war. Wir wurden dann zu Infanterie-Einheiten zusammengestellt. Ich war bei der ersten Kompanie, 2. Gruppe. Abends machten sie mich zum Gruppenführer über einen Panzervernichtungstrupp. Ich habe innerlich gelacht über dieses sinnlose Tun. Dann gaben sie mir drei Leute im Alter zwischen 38 und 48 Jahren.

Am 20. April kamen wir dann nach Lauenburg. Die Zivilbevölkerung hielt sich meistens in Kellern und Bunkern auf. Nachmittags zogen ich und meine Leute zu einem Schreinermeister. Ich kann Ihnen aber nicht mehr den Namen sagen, denn ich selbst wüßte ihn gern, damit ich einmal schreiben könnte. Wir blieben noch eine Nacht da. Am nächsten Abend gingen wir dann etwa 1 bis 2 km elbabwärts in Stellung, da wo der Wald beginnt. Von hier zur Stadt standen etliche Wochenendhäuser. In einen von denselben hatte unser Chef seinen Kompanie-Gefechtsstand. Soviele ich informiert war, war unser Chef ein Oberleutnant aus Lauenburg. Wie ich später in der Gefangenschaft hörte, ist er im Beisein von seiner Frau in die Gefangenschaft gekommen. Ob das aber genau stimmt, kann ich nicht sagen. Ich habe dann noch verschiedene Male nachts meine Quartiersleute besucht, obwohl es uns streng verboten war, die Stellung zu verlassen. Wir hörten dann eine „Parole“, daß ein englischer Parlamentär in Lauenburg war, der Verhandlungen führte über die kampflose Übergabe der Stadt. Dieselbe soll im letzten Augenblick von einem SS-Offizier abgelehnt worden sein. Die gesetzte Frist sollte nachts um 24 Uhr ablaufen. Am 27. April nachts um 24 Uhr fing dann das furchtbare Trommelfeuer an, das bis morgens 5.30 Uhr dauerte. Wie ein Wunder

kommt es mir noch heute vor, das mein Bunker keinen Treffer bekam, aber ich war nicht mehr in der Lage vor lauter Pulverdampf eine Zigarette zu rauchen. Ich versuchte trotz des Trommelfeuers verschiedene Male, einen meiner Leute aus dem Loch zu holen, das 100 m vor unserm Bunker war, doch alles Schreien und Reden half nichts. Er war 48 Jahre alt, doch seinen Namen kann ich Ihnen leider nicht mehr sagen. Um 5.30 Uhr gab ich mich dann gefangen, wobei ich noch viel Glück hatte, nicht erschossen zu werden, denn es war ein ganz wilder Haufen, der uns gefangen nahm. Wir mußten uns dann am Waldrand hinsetzen, wobei ich unbeobachtet meine Papiere zwischen den Beinen ins Gebüsch warf. Kurz danach mußten wir dann einen englischen Verwundeten runter ans Ufer tragen. Im Glauben, daß wir wieder hierher kämen, ließ ich meinen Tornister mit dem Inhalt von einem Paar eigenen Stiefeln, einem Photoapparat und etlichem mehr auf dem Platz liegen. Als wir ans Ufer kamen, wurden wir gleich auf einem Schwimmpanzer verfrachtet und übergesetzt. Am Ufer waren höchstens 20 bis 30 Mann von unseren Leuten, das wird auch wohl alles gewesen sein, was am Leben blieb.“⁵⁾

Als bemerkenswerte Episode aus den Kämpfen beim Übersetzen der britischen Truppen ist zu erwähnen, daß ein siebzehnjähriger Junge, Nikolaus Loek im Glüsinger Grund die Angreifer um eine halbe Stunde aufgehalten hat. Als die ersten Schwimmpanzer ans Land kamen, lief der erste auf eine Mine und blieb liegen. Den zweiten und dritten erledigte Loek mit Panzerfäusten, dann wurde er schwer verwundet. Ein englischer Offizier wies einen Sanitäter an, ihm zu helfen, aber der konnte nur bei ihm bleiben, bis er ausgelitten hatte. Später ist von englischer Seite ausdrücklich zugegeben worden, daß dieser Junge das britische Vorgehen um eine halbe Stunde aufgehalten hat.

Ein anderer Angehöriger der gleichen Kompanie, der schon verhältnismäßig früh während der Trommelfeuers verwundet wurde, berichtet im Wesentlichen genauso. - Leider liegen keine persönlichen Berichte aus Schnackenberg vor, wo die Polizei sehr tapfer und für sich selbst wie für den Gegner verlustreich gekämpft hat. - Auch aus den Dörfern gibt es nur Berichte von ziviler Seite.

Nur über den letzten Vorstoß deutscher Truppen, der den britischen Brückenkopf eindrücken sollte, der aber einfach daran scheiterte, daß weder ausreichende Verbände im Anschluß noch im Rückhalt vorhanden waren, liegt ein ausführlicher Bericht vor, den der damalige Führer des Grenadier-Regiments 934, **Oberst Werner Lutze** (später Oberstleutnant im Bundesgrenzschutz) dem Verfasser auf seine Bitte zur Verfügung gestellt hat. Weil dieser Bericht ein so gutes Bild vom Geist der auf völlig verlorenem Posten kämpfenden letzten Truppen gibt, soll er im Wortlaut folgen.

⁵⁾ Dieser Brief ist an den Wärter des Lauenburger Ehrenfriedhofes gerichtet.

Die letzte Kampfhandlung des Grenadier-Regiments 934 im Zweiten Weltkrieg

Das Grenadier-Regiment 934 war eines der ausgebluteten Regimenter der 245. Infanterie-Division, das seit der Landung der Alliierten in der Normandie 1944 bis zum März 1945 ohne Unterbrechung im Einsatz war, so daß Mitte März 1945, als die Reste des Regiments aus der Kampffront am Niederrhein bei Wesel herausgezogen wurden, tatsächlich nur noch der Regimentsstab und auch dieser schon durch Verluste geschwächt, vorhanden war. - Diese kläglichen Reste wurden aus der Kampffront an der Weser bei Bremen herausgezogen und in einem Zuge über die Elbe in den Raum Kühsen-Anker bei Mölln verlegt, um hier aufgefüllt, neu bewaffnet und aufgefrischt zu werden. - Dem Regiment wurden aus den Lazaretten Genesene zugeführt, so daß um dem 20. April 1945 das Regiment 934 einen Mannschaftsbestand von ca. 1500 Mann dekoriertes und erfahrener Frontkämpfer hatte, die in zwei Bataillone und einen Regimentsstab mit Nachrichtenzug, Pionierzug und einer 14. (Pz. Abwehr) Kompanie gegliedert waren. - Leider ließ die Ausstattung an Waffen zu wünschen übrig, so daß das Soll an IMG., sMG, Granatwerfern, Panzerabwehrbüchsen und Panzerabwehrkanonen oder Fahrzeugen nicht im Entferntesten erreicht war. Es nutzten die erfahrenen Frontkämpfer und ihr guter Geist und Einsatzwille nichts, weil die erforderlichen Waffen zum Kampf fehlten. In diesem Zustand befand sich das im Raum Kühsen - Anker - Panthen in der Aufstellung und Ausbildung begriffene Grenadier-Regiment 934 im April 1945.

Nachdem die englischen Truppen in den Tagen um den 25. April 1945 die Elbe erreicht hatten, wurde das Regiment 934 im Rahmen der 245. I. D. am 27. April in den Raum Klein- und Groß-Pampau vorgezogen, um hier bei einem zu erwartenden Übergang der Engländer bei Lauenburg über die Elbe zur Abwehr zur Hand zu sein und die schwachen, den Elbabschnitt sichernden Kräfte eventuell zu verstärken.

Mitten aus der Aufstellung und Ausbildung herausgerissen, wurde hier das Regiment für Aufgaben bereitgestellt, die es auf Grund seines Ausbildungs- und Ausrüstungsstandes zu lösen nie in der Lage war. Trotzdem war der Geist der Truppe ausgezeichnet, und trotz der Aussichtslosigkeit der Lage war diese Truppe bereit, sich zu opfern. In den Tagen vor dem englischen Angriff über die Elbe wurde die Verbindung mit den an der Elbe stehenden deutschen Kräften aufgenommen und die Einsatzmöglichkeit im Raum Lauenburg erkundet. Das Vorhandensein schwacher, in ihrer Kampfmoral bereits stark angeschlagener Sicherungskräfte vermittelte bereits einen klaren Überblick über die Hoffnungslosigkeit der Lage.

In der Nacht vom 28. zum 29. April - das engere Offizier-Korps des Regimentsstabes war noch nicht zur Ruhe gegangen - setzte im Raum um Lauenburg ein Trommelfeuer ein, wie es nur die materielle Überlegenheit des Engländer hervorbringen konnte. Allen Angehörigen des Regiments war in die-

sem Moment klar, daß nun für das Grenadier-Regiment 934 und die 245. Infanterie-Division der letzte Akt des Dramas über Deutschlands Untergang begonnen hatte.

Im Laufe des 29. April wurde die Einsatzbereitschaft des Regiments hergestellt. Im Laufe des Nachmittags wurden die Regimentskommandeure der 245. Infanterie-Division zum Befehlsempfang zum Divisionsgefechtsstand befohlen. Der Auftrag der Division lautete:

„Den bei Lauenburg übergesetzten Gegner in Zusammenarbeit mit einer aus dem Sachsenwald in die Flanke des Brückenkopfes Lauenburg angreifenden SS-Division über die Elbe zu zurückzuwerfen und den Brückenkopf bei Lauenburg beseitigen.“

So sehr auch die Kommandeure der Grenadier-Regimenter 934 und 935 vom besten Willen beseelt waren, ihre Aufgabe zu lösen, ergab doch bereits die Vorbereitung - das Fehlen jeglicher eigener Artillerie und Panzerabwehr sowie irgendwelchen Nachrichtengerätes - das Aussichtslose des Beginnens.

Die beiden Infanterie-Regimenter der 245. Infanterie-Division (Grenadier-Regiment 935 rechts, Grenadier-Regiment 934 links) sollten sich in der Nacht vom 29. zum 30. April so weit an den Brückenkopf der Engländer, der nach Aufklärungsergebnissen vom Abend des 29. April seine vordersten Teile bis Basedow vorgeschoben hatte, heranschieben und zum Angriff bereitstellen, daß am 30. April 5.30 Uhr der Angriff beginnen konnte.

Die Division stellte sich nach reibungsloser Heranführung mit Grenadier-Regiment 935 westlich Witzeeze, mit Grenadier-Regiment 934 beiderseits der Straße Büchen - Lauenburg mit den vorderen Teilen am Südrand Witzeeze zum Angriff bereit. Die im Morgengrauen vorgetriebene Aufklärung des Grenadier-Regiments 934 hatte stärkere Besetzung am Nordrand Basedow in den Hecken und beiderseits der Straße Lauenburg-Basedow festgestellt, doch auch vereinzelt feindliche Panzer.

Am 30. April um 5.30 Uhr trat das Regiment 934 mit dem II. Bataillon in vordersten Linien beiderseits der Straße Basedow-Lauenburg, dem I. Bataillon dahinter gestaffelt, zum Angriff an.

Ein wunderschöner Frühlingsmorgen brach an, der für so manchen bewährten Frontsoldaten der letzte sein sollte. - Die Verbindung zum rechten Nachbar (Grenadier-Regiment 935) war von vornherein sehr lose und riß bald ganz ab. Das vorn eingesetzte II. Grenadier-Regiment 934 hatte zur Verstärkung die teile der 14. (Panzer Abwehr) Kompanie, die einsatzbereit mit 2-cm-Geschützen auf Holzlafetten waren, sowie eine mit wenig Sperrmaterial ausgerüstete Gruppe des Regiments-Pionierzuges unterstellt erhalten.

Der Gefechtsstreifen des II. Bataillons ging rechts vom Westrand Witzeeze bis links Elbe-Trave-Kanal. Der Regiments-Gefechtsstand befand sich zu-

nächst in Witzeze an der Straße Witzeze-Lauenburg und später im Bunker an der Brücke über den Elbe-Trave-Kanal ostwärts Witzeze bei H. P.

Der Angriff des Regiments 934 kam zunächst ohne Feindberührung gut vorwärts. Als jedoch das vorn eingesetzte II. Grenadier-Regiment 934 durch das Waldstück bei P. 37,8 und die Hecken ostwärts davon vorbrach, hatte der Engländer den Angriff erkannt und legte nun auf das angreifende II. Bataillon und das Gelände hinter diesem ein vernichtendes Trommelfeuer, das die erste Verwirrung und die ersten Verluste in die angreifenden Reihen brachte. Hinzu kam, daß die englische Infanterie, gut eingebaut und getarnt, verstärkt durch Scharfschützen, das vernichtende feindliche Abwehrfeuer verdichtete. - Gegen diese Übermacht an Material stürmte zum letzten Mal der deutsche Infanterist in Todesverachtung an, ohne von eigener Artillerie oder anderen schweren Waffen unterstützt zu werden. Hier zeigte sich immer noch die Qualität des erfahrenen deutschen Frontsoldaten, der getreu seinem Befehl auch in aussichtsloser Lage sein Leben in die Schanze schlug, wenn es die Verteidigung der Heimat erforderte.

In dem zusammengefaßten Feuer des Engländers kam der Angriff des II. Bataillons bereits nach 200 m Geländegewinn zum Erliegen. Der Engländer legte einen Feuerriegel zwischen das II. und I. Bataillon und machte so ein Vorreißen des Angriffs durch die Reserve oder aber ein Absetzen des II. Bataillons vom Gegner unmöglich. Das II. Bataillon lag so im Feuerkampf auf dem Präsentierteller und wurde buchstäblich durch das starke Feindfeuer zerschlagen. Die schwachen Kompanien wurden durch die Verluste kampfunfähig gemacht, die feindlichen Scharfschützen schossen die Offiziere heraus, so daß bis zum Mittag des blutigen 30. April, nachdem das durch die Division befohlene Vorreißen des Angriffs dreimal mißglückt war, das II. Bataillon allein 5 Offiziere, davon drei durch Kopfschuß, und über 100 Mann verloren hatte. Hinzu kam, daß durch das Trommelfeuer einige im Kampfeinsatz unerfahrene Angehörige des II. Bataillons Grenadier-Regiment 934 die Nerven verloren und unter Schwenken weißer Tücher überliefen.

In dieser Lage wurde ein weiterer Angriff durch den Regimentskommandeur der Division gegenüber als nicht zu verantwortende Menschenopferung abgelehnt und in den erreichten Stellungen der Abend abgewartet. Erreicht war, daß der Engländer tagsüber seinen Brückenkopf nicht weiter nach Norden vergrößern und den weiteren Vormarsch nicht antreten konnte.

Am 30. April zwischen 19 und 20 Uhr, trat der Engländer mit 2 Kompanien längs des Elb-Travekanals zum Angriff gegen den linken Flügel des II. Bataillons an. Er traf hier auf die schwachen Teile der aufgeriebenen 5. und 6. Kompanie und warf sie nach Norden zurück.

Durch die Staffelung des I. Bataillons hinter dem II. und geschicktes Ausweichen vor dem feindlichen Artilleriefeuer wurden die zurückflutenden Reste des II. Bataillons von den nicht so stark geschwächten Kräften des I. Batail-

lons aufgefangen und der englische Angriff mit Anbruch der Dunkelheit zum Stehen gebracht.

Als sich die Dämmerung über die Stellungen des Regiments legte, war der Gegenangriff der letzten Kampfdivision zusammengebrochen und eine Unterstützung der aus dem Sachsenwald angeblich angreifenden SS-Division nur ein Wunschtraum geblieben. Auch die Division sah das Aussichtslose eines weiteren Kampfes an dieser Stelle ein und befahl am 30. April abends mit Einbrechen der Nacht ein Absetzen vom Feind und Beziehen einer neuen Hauptkampflinie in der allgemeinen Linie Müssen - Nüssau - Pötrau - Hellberg - Elb-Travekanal. Hierzu sollte den Grenadier-Regiment 934 zur Verstärkung ein aus Landesschützen bestehendes, kaum Kampfwert darstellendes Sicherungs-Bataillon zugeführt werden (welches auch befehlsgemäß eintraf).

Als die Nacht hereingebrochen war, lösten sich die Kräfte des I. Bataillons, die die Reste des zerschlagenen II. Bataillons aufgenommen hatten, unter Belassung von schwächeren Sicherungen vom Feind und zogen bis zur Linie Nüssau Hellberg durch. Die Straße Büchen-Lauenburg wurde im Hohlweg südlich P. 37,8 und bei Witzeeze vermint, um so ein Folgen des Gegners auf der Straße zu verzögern.

Der Regimentskommandeur verließ als letzter am 1. Mai, 1.00 Uhr, als die letzten Sicherungen Witzeeze passiert hatten, den Kampfabschnitt, der für so viele brave Soldaten zum Letzten geworden war und der Zeugnis ablegte vom hohen Kampfwert des deutschen Frontsoldaten, selbst noch in den letzten Tagen des Widerstandes.

In den Nachtstunden des 1. Mai erreichten die Reste des Grenadier-Regiments 934 (I. Bataillon und Regimentsstab) die neue Hauptkampflinie, die für das Grenadier-Regiment 934 von Nüssau, Neue Mühle - Elb-Trave-Kanal (Ostwärts Heidelberg) verlief. Im Anschluß an die Reste des Regiments wurde nach Nordwesten das Sicherungs-Bataillon eingesetzt, dessen rechter Flügel bei Gut Müssen ohne weitere Verbindung zu deutschen Kräften war. Angesetzte Aufklärung stellte schwache eigene Kräfte an der Bundesstraße 209 bei F. Rülau fest.

Als der Tag anbrach, hörte man im Süden starkes Artilleriefeuer, mit dem die Engländer den Kampfabschnitt des 30. April und das Dorf Witzeeze zudeckten, ohne zu wissen, das diese Stellungen schon in der Nacht geräumt waren.

Erst in den Mittagsstunden des 1. Mai trat das Regiment erneut in Gefechtsberührung mit dem Feind. Es gelang dem Engländer, den Gefechtsstand des Sicherungsbataillons in Müssen gegen Mittag auszuheben und das Sicherungs-Bataillon auszuschalten bzw. führerlos zu machen und gefangen zu

nehmen. Im Laufe der ersten Nachmittagsstunden standen feindliche Panzer im Rücken des Regiments-Gefechtsstandes vor den Bunkern bei Müssen. Geschicktes Verhalten der Teile des Regimentsstabes ließen die feindlichen Panzer in Richtung Elbe-Travekanal nach Osten weiterrollen und ermöglichten dem Stab ein Absetzen.

Das I. Bataillon war im Raum Hellberg von mehreren Wellen englischer Infanterie, unterstützt von 10 Panzern, wiederholt angegriffen worden. Es war der meisterhaften Abwehr des I. Bataillons jedoch immer gelungen, diese Angriffe abzuweisen. Um 20.00 Uhr hatte der Engländer den Ring um das I. Bataillon dicht gemacht. Der Regimentsstab befand sich außerhalb des Ringes. Der letzte Angriff des Engländers gegen Teile des I. Bataillons bei Hellberg brach genau so zusammen wie die vorangegangenen. Der Engländer bat um Waffenruhe für die Bergung der Verwundeten, die ihm gewährt wurde. Während dieser Zeit fand der Regimentsstab ein Loch im Einschließungsring, den die Engländer um das I. Bataillon gezogen hatten. Es wurde dem I. Bataillon, das noch über eine Stärke von etwa 105 Mann verfügte durch Funkspruch befohlen, sich unter Ausnutzung der Dunkelheit vom Gegner zu lösen und hart am Ufer des Elbe-Travekanals entlang bei Siebeneichen auszubrechen. Gegen 22.00 Uhr lösten sich die Reste des Regiments vom Feinde und stießen am 2. Mai gegen 11.00 Uhr zum Regimentsstab, der auf Befehl der Division in Anker den Erfolg der eingeleiteten Kapitulationsverhandlungen abwartete.

In Anerkennung der tapferen Gegenwehr des Grenadier-Regiments 934 beließ der Engländer trotz Kapitulation dem Regiment noch drei Tage die Waffen und gestattete, daß die Reste des Regiments durch den Regimentskommandeur in Kühsen gesammelt und geschlossen nach Abgabe der Waffen in die Gefangenschaft geführt wurden.

So ging der Rest dieses Kampfbataillons zwar geschlagen, aber ungebrochen in tadelloser Disziplin in die Gefangenschaft.

gez. Lutze

Nähere Einzelheiten taktischer Art über die Kämpfe in den westlich und nördlich von Lauenburg gelegenen Dörfern werden wohl kaum noch zu erlangen sein. Was an Berichten von Einwohnern vorliegt, sagt naturgemäß über das taktische Geschehen nichts aus. Sie berichten über das eigene Erleben und über das Verhalten der britischen Soldaten beim Eindringen (und vereinzelt als Sieger- und Besatzungsmacht). Doch geht aus mancherlei Anzeichen deutlich hervor, daß die deutschen Soldaten meistens auch dort in ihrer aussichtslosen Lage bis zuletzt tapfer gekämpft haben.

Über das, was nach dem 30. April in Lauenburg geschah, berichtet **Christian Boysen** so ausführlich, daß man sich wenigstens eine Vorstellung davon machen kann:

„30. April

Ruhig geschlafen bis 6 Uhr, dann donnerte es wieder. Vormittags die Fenster, 17 Stück, mit Sperrholz dicht gemacht. Nachmittags 15 Uhr teilte man uns in der Stadt mit, die Häuser der Gänge müßten mit zwei Stunden Frist geräumt werden. Ich sofort nach Hause. Hier noch nichts bekannt. In der Gartenstraße haben schon mehrere Hausbesitzer Aufforderung zum Räumen, z. B. E. Große Aufregung im Haus. Wohin? Was mitnehmen? Wir hoffen, daß der Kelch an uns vorübergehe!

1. Mai

Noch sind wir nach einer durchaus ruhigen Nacht in unserem Heim. Heute hat Inge Geburtstag. Falls wir räumen müssen, geht sie zu ihrer Freundin, Frau M., wir vielleicht zu Frau H. in der Elbstraße. - Gestern abend kam Ilse C. mit ihren beiden Kindern aus Lüttau zurück, wohin sie am Sonnabend geflohen waren. Sie hatten dort viel mehr auszuhalten als wir, die wir hier geblieben waren. Das Dorf lag von Freitag bis Montag unter starkem Beschuß. Es wurde von SS und RAD verteidigt und ist infolgedessen größtenteils zerstört worden. Sie fanden bei ihrer Rückkehr ihr Heim vom Engländer besetzt. Sie suchten und fanden bei uns Unterschlupf. Aus jedem Haushalt darf eine Frau von 10 bis 13 und von 15 bis 16 Uhr Wasser usw. holen. Lebensmittel gibt's in der Stadt nicht mehr. Wir hatten vorsorglicherweise unsere Badewanne volllaufen lassen, außerdem war der Wasserbehälter auf dem Hofe voll. Heute verlautet: Waffenruhe! Deutschland hat bedingungslos kapituliert. Gestern hieß es: Himmler hat England und Amerika bedingungslose Kapitulation angeboten, aber Rußland nicht. Abgelehnt! Nur mit Rußland zusammen.

Es fällt kein Schuß. Die Mark soll laut Anschlag 17 Pfennig gelten. Sparkassenguthaben verfallen. So sind wir ganz arm geworden. Meine Lebensversicherung, die am

1. Februar fällig war, ist auch dahin. So ging's mit den beiden Versicherungen nach dem Ersten Weltkrieg 1918. Ob ich mein Haus und Grundstück behalte? Meinen Garten ernten kann? Das ist nun der zweite Zusammenbruch Deutschlands, den ich erlebe. Diesmal wohl endgültig. Vor zwei Möglichkeiten graut mir: 1. Daß wir räumen müssen. 2. Daß hier Russen einziehen und diese so grausam sind, wie sie geschildert werden. - Den ganzen Tag herrscht Ruhe, nur lebhaftes Fliegertätigkeit.

2. Mai

Die Nacht war ruhig. Es ist ein beruhigendes Gefühl, abends ins Bett gehen zu können, ohne befürchten zu müssen, durch Sirenengeheul geweckt zu werden. Um 10 Uhr erhielten Elbstraße und Sandberg Befehl zu räumen, um Platz zu schaffen für englische Gefangene, die zurückbefördert werden. In jedem Haushalt bleibt die Frau, sie soll kochen. Jeder Haushalt in Lauenburg muß für die Polen eine Portion Kartoffeln und Konserven als Verpflegung abliefern.

Ein Spaziergang durch die Stadt zeigte das Grauen einer Katastrophe. Hamburger Straße fast restlos alle Häuser zerstört, Hitlerstraße verwüstet, Elbstraße nicht viel besser. Auch die Berliner Straße und die Siedlungen Büchener Weg bis Eschenkrug haben schwer gelitten. - Wir sind doch glücklich verschont geblieben! Ob es wohl so bleibt? Es wird erzählt, Hitler sei tot, Mussolini aufgehängt und in Mailand zur Schau gestellt. Himmler und Dönitz führen den Krieg weiter. Über uns ist er hinweggebraust, kehrt hoffentlich nicht wieder. Seit 17.30 Uhr läuft die Wasserleitung wieder!

3. Mai

An der Friedhofsecke heute morgen lange gestanden. Unaufhörlich rollen englische und deutsche Lastwagen aller Art die Straße entlang, von Osten kommend, mit deutschen Gefangenen Militär, Zivilisten, Schwestern usw. gefüllt.

Diese glänzende Ausrüstung Englands an Menschen und Material! Ernährung, Kleidung der Engländer sind reichlich und gut, ja, vorzüglich. Die Soldaten ausgezeichnet ernährt, kräftig, gesund braun. Wenn man dagegen unsere Soldaten, die armen Gefangenen, teils Jugendliche, teils Alte, ansieht, tut einem das Herz weh. Die Engländer im besten Mannesalter, kräftig und stark.

Heute gibt's Fleisch und Brot auf Stammkarte.

Ich hole täglich Holz. Zweimal von De. Tabak geholt. Links von der DZA an der Lütauer Chaussee fuhr nachmittags ein Gefangenentross auf mit der Bagage eines Regiments oder Bataillons. Den Inhalt der verlassenen Wagen haben sich hiesige Einwohner angeeignet. Ich holte aus dem Schusterwagen Sohlen, Leder u. a. m. Später ging ich nochmal vorbei, da hatte die englische Wache den Platz geräumt. Ein Verwundetentransport hielt im Triftweg. Bis Bi. ging ich. Die Gärtnerei ist völlig zerstört, über 58 Einschläge auf dem Grundstück! Rühnsens Bienenstock war unversehrt. - Hinter der Münze, Hafestraße, alles voller Autos und Gefangener, die über die Pontonbrücke nach drüben gebracht werden sollen. Durch die Elbstraße wollte ich über die Himmelstreppe nach Hause. Bei Mahncke waren englische Posten. Wurde grob angefahren und zurückgejagt. Ging daher den Graben hinauf.

Diese Ruhe im Graben und erst recht in unserm Gartenviertel. Himmlischer Friede! Obstbäume blühen und duften, Vögel jubilieren und flöten, Kinder spielen, Zivilisten gehen spazieren. Es ist ein Bild tiefsten, ungestörten Friedens.

Wie wird es uns weitergehen? Inge brachte nachmittags eine junge Flüchtlingsfrau aus Mecklenburg, Frau P. mit ins Haus. Zum Abend kam noch ein junger Mann mit Rad, der bei uns im Keller schlafen wird.

4. Mai

Ab 14 Uhr Waffenstillstand. Seltsam, diese Ruhe! Kein Räderrollen, kein Flugzeug. Ein neuer Gast, H., Gastwirt und Sattler aus Tellmer, aus der Gegend von Amelinghausen stammend, der hier einkehrt, um zu versuchen über die Elbe zu kommen. Spaziergang nach dem Horster Damm, wo alles voll verlassener deutscher Kraftwagen liegt, die vom Engländer rücksichtslos von der Straße den Damm hinuntergestoßen werden. Hier gibt's noch Möglichkeiten zu „besorgen“: Kartoffeln, Konserven, Werkzeug, Schuhzeug usw.

5. Mai

Viele junge deutsche, ehemalige Soldaten kommen hier an, können jedoch nicht über die Elbe, die infolge der englischen Sperre ein fast unüberwindliches Hindernis bildet. Unendliche Kolonnen deutscher Gefangener durchziehen die Stadt und werden über die Brücke weg nach drüben gebracht. An der Lütauer Chaussee an der DZ A ein großes Sammellager.

„Männer zwischen 16 und 65 Jahren beim Arbeitsamt melden!“

Zucker, Nudeln, Bohnen, Pfeffer, Nelken, Schrotsäge aus einem verlassenen deutschen Wagen in Sicherheit gebracht. - Ein englischer Sergeant suchte einen Raum zum Aufstellen eines Kochherdes, zur Einrichtung einer Küche. Er besichtigte unsere Waschküche und ging weiter mit der Bemerkung, er komme wieder, wenn er nichts Besseres finde. Er kam aber nicht wieder. Die Küche wird bei Nachbar We. eingerichtet, gekocht wird auf dem Hof. - Drei junge Deutsche suchten hier Nachtlager. Zwei entlassene Offiziere bleiben auch hier. Fünf Mann schlafen im Keller.

9. Mai

Heute trübe und regnerisch. Gegen Mittag traf der dritte Offizier, der die Rucksäcke der beiden Kameraden hatte, hier ein. G. hatte ihn vor der Stadt getroffen. Nach-

mittags fuhren G., H. und Inge nach Schnakenbek. Sie wollten versuchen, Kartoffeln zu kaufen und zugleich erkunden, ob ein Passieren der Elbe möglich wäre. Scharfe Kontrolle der Engländer. G. und H. wurden geschnappt und erhielten Befehl, sich nach Hamburg zu begeben. Inge kam allein nach Hause. Eine halbe Stunde später Jubel! Die beiden sind wieder da. Sie waren kurzerhand hinter Schnakenbek ins Gelände abgebogen und auf Schleichwegen zurückgekehrt. Einen Rucksack voll Kartoffeln, einen großen Sack voll Backobst, zwei Säcke Mehl und eine Kiste mit Backobst brachten sie mit.

Das Wetter klärt sich auf, morgen wird's gut. Die Flüchtlinge erörtern dauernd das Problem: Wie kommen wir über die Elbe? - Es ist fast unmöglich. Beim Sandkrug ist eine Brücke. Die Schwierigkeiten sind dort aber die gleichen wie hier. Heute morgen ging ich die Himmelstreppe hinunter. Bei Mahncke Twiete war starkes Gedränge. Die Rückwanderer, in der Hoffnung, doch hinübergelassen zu werden, stauten sich hier. Umsonst! In der Elbstraße lebhaftes Treiben. Die Hausbewohner, die hatten räumen müssen, ziehen seit 9 Uhr wieder ein. Die Straßen werden auf Befehl des Stadtkommandanten gesäubert. Gestern abend wurde bei den Engländern der Sieg gefeiert. Der alte We. erzählte mir, daß die Engländer drei Frauen bei sich hatten. Bis in die Nacht wurde gesungen und getanzt . . .

Nach Abzug der Flüchtlinge großes Aufräumen."

Eine Vorstellung von dem Geschehen in Krüzen vermittelt der Bericht des damals 16jährigen **Hans H.**, Sohn des Krüzener Lehrers H., an seinen Vater. (der Bericht beginnt am Abend des 28. April!)

„Abends habe ich gemütlich mit dem Arbeitsdienstführer, Mutter und Frau Britz (ausgebombte Hamburgerin im Schulhause) in Deinem Arbeitszimmer gesessen und eine Flasche Hennessy getrunken und politisiert, Schoka-Kola gegessen und konnte abends nicht einschlafen, dann kamen die ersten Schüsse. Mama sagte: „Wir müssen aufstehen!“ Dann gingen wir mit Frau Br. und Stiefsohn (5 Jahre alt), Frau Wu. Tochter und Kleinkind (Flüchtlinge, wohnten im Wohnzimmer) in den Keller und legten uns dort auf die Kartoffeln. 1/2 Stunde später erster Volltreffer ins Haus. Ziegelsteine, Kalk und Lehmstaub mit Pulverdampf zogen in den Keller. Das Atmen fiel schwer, Tücher vor den Mund gehalten. Kleinkind wimmerte, wir hörten Abschluß, Pfeifen und Einschlag der Granaten. Es brannte nichts. Darauf zwei weitere Volltreffer aufs Haus. Das Trommelfeuer dauerte bis morgens um 5 Uhr. Dann ging Frau Wolf rauf, um Wasser heiß zu machen fürs Kleinkind. Sie kam kreidebleich zurück. Ein Engländer hatte sie gesehen mit dem dampfenden Wasser und gedacht sie sei vom „Wehrwolf“ und schoß durch die Haustür. Ich ging auch bald raus. Der Dachstuhl war zusammengebrochen, Steinhäufen lagen im Herrenzimmer, Gardinen hingen in Fetzen runter. Alle Fensterscheiben waren raus. Die Fensterrahmen durchlöchert. Darauf sah ich mir das Dorf an, beim Wandler wurden Freunde und ich vom Panzerbeschuß überrascht. In der Nähe platzte eine Granate, Splitter flogen, alle schmissen sich hin, nur ich machte einen krummen Buckel und lief dann in Martens Erdbunker, stieß meinen Kopf an einem hervorstehenden Balken, - meine einzige Verwundung während des Beschusses. Um 7 Uhr ins Haus zurück,

wieder zu den Frauen in den Keller. Als ich englische Stimmen hörte, ging ich mit Frau Br. raus. Ich begrüßte die Engländer auf Englisch, und Frau Br. (leidenschaftliche Raucherin, versetzte sogar ihre Lebensmittelkarten gegen Zigaretten) bat um Zigaretten, die sie erhielt. Die Engländer, (ältere, 40 bis 50 Jahre), klein und gedrungen und sehr freundlich, forderten nun zum Verlassen des Dorfes auf und sagten: „Alles, was ihr tragen könnt, mitnehmen.“ Hinaus auf den Grünen Weg. In Otto Höltings Garten hatten sich Engländer eingeschanzt. Morgens war ganz Krüzen im Grünen Weg. Mittags fuhr ich mit weißem Taschentuch im Knopfloch trotz Verbot mit meinem Rad ins Dorf zurück und fütterte unsere Hühner und die Glucke mit den Küken, stellte mich anschließend an die Haustür und nahm die Parade der vorbeifahrenden englischen Schwimmpanzer und Amphibienwagen ab. Ich grüßte und wurde freundlich wiedergegrüßt. Dann fuhr ich zurück und holte Mutter ins Haus. Als wir ins Haus kamen, erblickten wir Engländer, die mit den Bajonetten die Truhe und das Büffett öffneten. Nach einer freundlichen Begrüßung verschwanden jene beschämt. Am Spätnachmittag lernte ich den jungen englischen Dorfkommandanten kennen. In barschem Tone fragte er mich, warum ich nicht eingezogen sei, und wo ich meinen Wehrpaß hätte. Ich versuchte, mit beiden Händen in den Taschen, ihm auf englisch zu antworten. Darauf schrie er mich in fließendem Deutsch an, die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen, er könne fließend deutsch, ich sollte deutsch mit ihm sprechen, er sei erst seit 1939 in England. Ich sagte, meinen Wehrpaß könne er sich aus den Trümmern raussuchen, ich sei kein Soldat, weil ich das Produkt der deutschen Lebensmittelrationierung und unterentwickelt sei. Darauf lachten alle Engländer und stiegen in ihr Auto. Er hieß Morrison und ist später an der Lütauer Chaussee im Spähwagen erschossen worden. Gegen Abend wieder raus in den Knick, nachts in strömendem Regen unter einer Gasplane geschlafen mit Mama. (Nacht zum Montag). Im Morgengrauen ins Dorf zurück, Bastelbretter vor die Fenster genagelt. Bauer Ruge wurde als Geisel ausgesucht. Sowie jemand durch Heckenschützen erschossen würde, würde er erschossen. Keiner darf Partisanendienste tun. - Tagsüber bauten die Engländer ihre Geschütze auf und schossen nach Lütau. Im Laufe des Nachmittags kamen Lütauer Flüchtlinge, die zur Übernachtung in Brackmanns und unseren Keller gewiesen wurden. Die Engländer holten dauernd Munition nach. Triumphierend holte ein Engländer aus dem Pult die Hakenkreuzfahne. Mich giftig anspeierend fragte er: „Woher die Fahne?“ Ich sagte: „Schule - nicht privat - Lehrer nicht hier. Über Inventar der Klasse nicht orientiert.“ Er zog ab und deckte die Fahne quer über die Motorhaube ...“

Einen guten Eindruck von den letzten Kriegereignissen in Lauenburg vermitteln die Aufzeichnungen des **Malermeisters Rohrßen** aus Lauenburg, der als Soldat des Ersten Weltkrieges wieder eingezogen zur Zeit des Kriegsendes bereits 60 Jahre alt war. Er schreibt:

„Am 3. 9. 1944 von Trier kommend wurde ich vom Wehrbezirkskommando Lübeck vorläufig entlassen. Elf Tage später bekam ich wieder eine Einberu-

fung zur Fahrabteilung und Ausbildungs-Bataillon 10 nach Neumünster, wo ich 14 Tage verblieb. Mit 24 Mann zur Landes-Pionier-Abteilung 520 versetzt, mußte ich mich am 11. 11. 1944 zur 3. Landes-Pionier-Abteilung nach Lauenburg in Marsch setzen. Nach einigen Wochen übernahmen ein Unteroffizier und ich abwechselnd die Brückenwache. Das Wachlokal befand sich in dem kleinen Gebäude vor der Brücke. Die Brückenpfeiler waren mit Flakgeschützen belegt sowie mit Telefon, welches bei Alarm vom Wachhabenden bedient wurde. Die Männer der Wache hatten ein Durchschnittsalter von 40 bis 50 Jahren, meiste ehemalige Krieger (Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges. Der Verf.). Ich war der älteste (60 Jahre). Zu dieser Wache gehörten die Wachposten der Schleuse und Kanalbrücke am E-Werk. Der Verkehr über die Elbbrücke von Transportzügen, Trecks und Wehrmachtsteilen war enorm, Nacht- und Tagbetrieb. Bei Feindanflügen wurde nicht geschossen, um den Feind nicht heranzulocken. Die Auslösung der Sprengvorrichtung wurde im Keller der Brückenwache eingebaut und alles vorbereitet. Die Heizungsmaterialien wurden von den vorbeikommenden Lokomotiven besorgt, eine andere Zuteilung hatten wir nicht. Die Aufgabe der Pioniere war die Einrichtung der Sprengvorrichtung und Ausbau des Brückenkopfes Lauenburg. Im März 1945 kam ich auf Posten nach der Eisenbahnbrücke Daldorf (am Elbe-Lübeck-Kanal. Der Verf.) zur Sicherung gegen Spionage und Überfälle. Da der Feind sich von Lüneburg aus Hohnstorf näherte zog sich am 3. April die Kompanie nach der Pertrix zurück (Ein Fabrikgebäude nahe der Kanalschleuse. Der Verf.). Die Marine räumte das Lebensmittellager und verlagerte dasselbe nach Hamburg, ohne etwas für die Kompanie zu hinterlassen. In den folgenden Tagen hatte der Feind in Brackede Fuß gefaßt. Ich übernahm ein Sonderkommando mit Beigabe eines Pioniers und setzte mich nach der Horst in Marsch, ausgerüstet mit Sprengmaterial. Meine Aufgabe war, im gegebenen Augenblick, die Fähre Brackede und Boizenburg zu sprengen. Ich habe den Befehl nicht ausgeführt, da dieses unsinnig war. Der Boizenburger Fährmann hat mir später nach Kriegsende dafür gedankt. In der Nähe des Kösterschen Anwesens bezog ich mit meinem Pionier einen der verlassenenen Betonunterstände. Auch die Familie Köster baute sich in der Nähe einen Unterstand, um sich vor Beschuß zu sichern, und das war gut so, denn das Gebäude bekam einen Volltreffer. Südlich des Gehölzes an der Elbseite hatte eine schwere Flakbatterie Stellung bezogen, und ich machte von dort meine Beobachtungen. Zum Einsatz sind sie nicht mehr gekommen. Inzwischen hatte die Kompanie mit ihren Kähnen sich nach der Lanzer Kieskuhle verlagert, wo sie auch sehr unter Tieffliegerbeschuß zu leiden hatte. Der Kompaniechef war auf der Erkundungsfahrt bei Basedow bei Deckungnahme durch Fliegerbeschuß verunglückt und wurde nach Krüzen geschafft, wo seine Frau verwundet lag. Daher mußte ich nach dort meine Meldung geben. Verpflegung mußte ich von der Kieskuhle holen.

Zwischen Lauenburg und Horst wurde der Chausseeegraben, Nordseite, von einer Gendarmerieabteilung besetzt. Nach zwei Tagen war es mir nicht mehr möglich, frei über diese Straße zu fahren wegen Maschinengewehrbeschuß.

Ich mußte den Weg zum Chef über Bickhusen, Zweedorf, Dalldorf/Lütau fahren.

In der Nacht vom 28. zum 29. April setzte die Kanonade seitens der Engländer auf die Stadt ein. Vom Waldrand südlich machte ich die Beobachtung. Ein schauriges Spiel. Auch wir wurden nicht verschont. In meinem Unterstand hatte ich einigermaßen Deckung. Der Park am Herrenhaus war der reinste Schießplatz. Das Gebäude blieb selbst verschont. Bei meinem Meldengang des andern Tages mußte ich mehrmals bei Bickhusen in den Knicks Deckung nehmen. Eine unangenehme Überraschung erlebte ich am Eingang des Dorfes. In der offenstehenden Scheune waren etwa 30 Polen und diskutierten, da sie polnisch sprachen, konnte ich kein Wort verstehen. Ich kam aber ungeschoren weiter. Auch in Zweedorf waren Ansammlungen. Mein Gepäck gab ich beim Bürgermeister zur Verwahrung ab. In Dalldorf wollte mich der Brückenposten nicht durchlassen mit der Begründung, daß der Feind bereits beim Chaussewärterhaus Krüzen angelangt sei. Meine Pflicht zwang mich jedoch, über den Kirchensteig am Zuckerholz nach Lütau zu fahren. Auf dem Weg wurde ich durch Artilleriebeschuß zu Boden gezwungen. In Lütau angelangt, bot sich mir ein schauriges Bild. Die Artillerie hatte ihr Möglichstes getan zum Entsetzen der Einwohner. Das Schulhaus, welches als Lazarett bezeichnet war, war zerschossen, abgesehen von den anderen Gebäuden. Am nächsten Tage zogen die Engländer ins Dorf, bevor ein Artillerieduell stattfand. Unsere Artillerie hatte ihre Stellung im Hainholz.

Anmerkung.

Der Generalstab befand sich in Gresse, die Übergabe der Stadt sollte von dort aus am 28. April 1945 erfolgen. Ein Kradmelder, der den Befehl überbringen sollte, war spurlos verschwunden. Die versiegelte Befehlstasche wurde bei den Umbettungen eines SS-Offiziers in der Nähe von Lauenburg gefunden."

gez. Rohrßen

Aufzeichnungen nach meinen Erinnerungen
Lauenburg/Elbe, den 22. 11. 56

Abschluß

Es liegt in der Natur eines Berichtes über einen solchen letzten Kampf, daß er unvollständig ist. Außerdem besteht er aus lauter „Flicken“, die z. T. nur sehr lose zusammenzuhängen scheinen. Sie müssen ja nach der Persönlichkeit des Berichtenden, nach der Zeit ihrer Entstehung (Was hier gebracht ist, stammt abgesehen von dem Boysenschen Bericht aus den Jahren 1950/53, als der Verfasser sich bemühte, nähere Nachrichten über die Ereignisse bei Lauenburg unmittelbar vor Kriegsende zusammenzubringen.) und nach der Ausdrucksfähigkeit der Berichtenden ganz verschieden ausfallen. Es ist also nur natürlich, daß ein solcher Bericht in seinen Einzelheiten lückenhaft ist. Viele, die dabei waren, werden etwas daran auszusetzen haben, werden

Lücken, ja, Fehler finden. Sie mögen dem Verfasser Berichtigungen und Ergänzungen zugehen lassen. Keinesfalls bietet ein solcher Bericht eine Grundlage, das „Für“ und „Wider“, „Richtig“ oder „Falsch“ der letzten militärischen Entscheidungen in diesem Raum richtig zu beurteilen oder einzuschätzen. Kritik an der führenden Persönlichkeiten läßt meist die damaligen, schwierigen Verhältnisse außer Acht und die Zwangslage, in der sich viele befanden.

Etwaige Ergänzungen und Berichtigungen werden dringend erbeten an Marineoberbaurat a. D. Dipl. Ing. Wilhelm Hädeler, 2058 Laubenburg/Elbe, Elbstraße 65/67.

Bericht von Frau Henny Hausmann, Lauenburg, Elbstraße 107

Hier habe ich mit besten Wissen aufrichtig alles niedergeschrieben, was sich vom 19. bis 29. April 1945 in der Elbstraße ereignet hat, als wir von den Engländern durch Trommelfeuer angegriffen wurden.

April 1945

Tag für Tag hörte man Radio, und mit beängstigender Unruhe erfuhr man, daß die Feinde, Engländer und Amerikaner immer näher zu uns kamen. Ich ging noch häufig nach Hohnstorf und Sassendorf zu meinen Bekannten. Die arbeiteten schon sehr fleißig für die Frühjahrsbestellung. Manchmal sagte ich: „Macht es man nicht so doll, die kommen auch noch zu uns!“ was immer lächelnd abgewiesen wurde: „Hier kommen sie nicht her!“ Mein Mann sagte immer, wenn der Krieg hier bei uns ist, ist er auch zu Ende! Er sollte recht haben.

Am 18. April und auch schon mehrere Tage zuvor hörte man Kanonendonner und Schießen. Dann plötzlich am 19. April 1945 morgens so um 8-¹/₂9 Uhr herum knallte es von drüben (Hohnstorf) zu uns herüber und gleich stand hier unten in der Elbstraße Nr. 96 bei Korbmacher Düffert das Haus in Flammen. O, es war schrecklich! Es gab Alarm, und die Feuerwehr rückte an, leider konnte sie nichts machen, denn die Spritze funktionierte nicht. Wie sich dabei herausstellte, fehlte der Akku. Das Feuer fraß sich mit großer Schnelligkeit vorwärts. Bald stand auch Franks Haus in Flammen (Das Milchgeschäft). August Frank wollte noch etwas retten, bekam aber einen brennenden Balken auf Bein und Körper. Er ist den Verletzungen dann auch ein paar Wochen nachher erlegen. Nun knallte es immer noch von drüben. Ich mußte mich auch hinwerfen. Mit einmal wieder ein furchtbarer Knall und ein „Aach!“ und aus war's. Da fiel Herr Prüß von der Feuerwehr in Ausübung seines Berufes unmittelbar vor meiner Tür.

Das Vernichtungswerk ging weiter. Haus bei Haus brannte ab. Es war ein schrecklicher Anblick. Inzwischen immer das Knallen, und ich konnte es nicht fassen, auch von mir aus nicht sehen. Aber durch das schreckliche Knallen wurde mir bewußt, daß die Brücke gesprengt wurde. (19. April 1945)

5 Häuser waren schon ein Raub der Flammen, da griff das Feuer auch nach unserem Haus über, wo ich wohne, Elbstraße 107 - Besitzer Hermann Heitmann - Drei Wohnungen sind ausgebrannt, und nachmittags kam endlich Hilfe. Die Feuerwehr hatte wohl das Fehlende, den Akku, bekommen, und da ging's dann an die Löscharbeiten. Herrn Christel Burmester muß Lob ausgesprochen werden; er hat tapfer sein Haus gelöscht. Oben auf dem Dach war er trotz Geknalle und Schießerei. Wäre der Wind von Osten gekommen, so wäre die ganze Unterstadt sicher ein Raub der Flammen geworden. Nun kam er von Westen. Das Haus Elbstraße 107, (H. Heitmann) brannte zur Hälfte aus. Wo ich wohne, blieb es verschont. Nur die Wassermassen liefen an den Wänden herunter. Vorher hatte ich auch meinen Schlauch angebracht und gelöscht, so gut ich es konnte. Die alte Frau Barbara Albrecht (79 Jahre alt) mußte mir immer die Leitung aufdrehen. Ich kommandierte: „Auf! Zu! Hinschmeißen!“ Es war ja weiter keiner zu Hause, alles in Spangenberg's Keller. Erst nachmittags kamen die Einwohner Frau Koop (Bäckerladen), H. Heitmann und Frau von hinten über den Berg zurück. Inzwischen waren aber hilfsbereite Menschen da und holten unsere Sachen durchs Fenster auf die Straße. Was ich noch so retten konnte, habe ich alles hinten nach dem Berg gebracht. Beinahe hätte mich ein Splitter getroffen. Er sauste an meinem Ohr vorüber. Ich habe ihn lange aufbewahrt, nun hat meine Schwägerin ihn weggeschmissen. Solch Andenken soll ich nicht in der Wohnung haben, sagte sie. Gegen Abend war es dann still, als die Brücke gesprengt war, nur ab und zu knallte mal ein Schuß.

Am anderen Tag ging Herr Pätow, Vertreter von Bürgermeister Maake - der starb noch bevor es los ging bei uns - die Elbstraße entlang und sah sich den Schaden an. Ich sagte, er möchte doch die weiße Flagge hissen, aber er wollte es nicht. Immer wieder hörte man durchs Megaphon von den Engländern drüben sagen, wie sollten uns ergeben, uns würde nichts passieren. Aber die Herren vom Stadtkommando wollten es nicht. Viele Leute haben Betttücher und Handtücher hinausgehängt, um nicht ihre Häuser zerstören zu lassen. Tag für Tag wurde zu uns herüber gesprochen und uns ein Ultimatum gestellt, aber immer vergebens, immer vergebens.

Bis dann nachts vom 28. zum 29. April, um 12 Uhr ein Schuß fiel, wohl das Zeichen, uns nun doch anzugreifen. Zuvor war es in der Nacht so ruhig, daß man dachte, es ist jetzt wohl vorbei, aber Punkt 12 Uhr der erste Schuß, und dann ging ein Trommelfeuer über unsere schöne, geliebte Stadt, fünf Stunden lang - es war entsetzlich. Die alte Dame, Frau Albrecht und ich haben uns ins kleine Häuschen auf den Hof gestellt. Mein Mann, Franz Hausmann, legte sich an die Häuserwand und sagte noch, die Schüsse gehen rüber übers Dach, wie er meinte. Der Himmel war rot und ein Gesause in der Luft, Heulen und Zischen. Mit einmal gibt es einen Knall: Treffer im Nebenhaus Elbstraße 105, von hinten. Mein Mann bekommt einen Splitter ab, gleich mausetot. Am andern Morgen dem 29. April, so um 5 Uhr morgens war es vorbei, wenigstens das Trommelfeuer, aber die Flieger kamen noch und bombardierten die Not-

brücke, welchen bei Bahnckes Bäckerei von den Engländern über die Elbe geschlagen wurde.

Ich blieb, weil mein Mann drei Tage tot auf dem Hof lag, und keiner ihn transportieren wollte, bis schließlich Herr Burmester und sein Maschinist ihn auf einem Handwagen in ein Bettlaken eingewickelt nach dem Friedhof fuhren. Ich war als einzige im Gefolge. Um 11 Uhr vormittags wurde mein Mann hingefahren, um 12 Uhr war ich zurück. In der Zwischenzeit haben sie mir Schränke und Kommode aufgebrochen und meines Mannes ganze Wäsche gestohlen. Auch von mir sehr viele Wäsche und den ganzen Schmuck, Lebensmittel, Kleider, ach, und noch so vieles. Und vieles zerschlagen. Alles in der einen Stunde, als ich fort war. Wer hat das getan? Wer wußte, daß ich fort war? Das wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Es durfte nachher kein Boot nach der andern Seite, nach Hohnstorf fahren. Wir wußten nichts von den Nachbarn jenseits der Elbe. Ab und zu gröhnten mal welche abends rüber, daß sie noch lebten. Ich wollte gern nach Wochen einmal hinüber. Dazu mußte ich einen Ausweis vom Engländer haben. Ich bekam auch einen und fuhr mit dem Eisbrecher „ROBBE“. Allmählich wurde es gelockert, und Herr Friedrich Ohlke von der Fähre durfte wieder fahren. War das doch schön, wieder einmal mit den Hohnstorfer zu sprechen!“

Frau Henny Hausmann